

untersucht. Das gilt vor allem von der Kaiserin Konstanze, die dem Geschlecht der Staufer einen ganz anders gearteten Blutstrom zuführte. Mit guten Gründen hat M. für eine solche erbgeschichtliche Untersuchung gerade die Staufer herangezogen; bilden sie doch das in seiner Art geschlossenste deutsche Königsgeschlecht, dessen Gestalten bei den Zeitgenossen ein einprägsames Bild hinterlassen haben. Die Angaben über die älteren Staufer bis auf Konrad III. sind zwar nicht sehr reichhaltig; sie lassen uns aber Menschen erkennen, die sich bei aller Verschiedenheit doch sehr nahestehen. Äußerlich von mittelgroßer Gestalt, sind diese älteren Staufer ganz unkomplizierte Naturen, Menschen von einer inneren Ausgeglichenheit und Geradheit; tapfere Ritter, die im Investiturstreit treu zum angestammten Königshaus stehen. Auch Konrad III. fügt sich ganz diesem Bild ein, das Urteil über ihn lautet bei M. günstiger als bisher in der Literatur. Auch er ist eine äußerlich und innerlich heitere Persönlichkeit, keineswegs ein willensschwacher Herrscher, in seiner natürlichen Geradheit allerdings der geistigen Situation seiner Zeit, wie sie der Investiturstreit heraufgeführt hatte, nicht gewachsen. Friedrich I. gehört mit seiner wenig über mittelgroßen Gestalt und seinem heiteren Wesen ebenfalls durchaus zu diesem Bilde der älteren Staufer; von den ganz andersartigen Eigenschaften der Welfen, die durch seine Mutter Judith in das staufige Geschlecht verpflanzt waren, können wir bei ihm noch nichts bemerken. Durch Friedrichs Ehe mit der Burgunderin Beatrix wächst den Staufern eine körperliche und geistige Verfeinerung zu, wie sie sich auch in einer Komplizierung der geistigen Anlagen bei einzelnen der Barbarossasöhne äußert. Heinrich VI. und Philipp von Schwaben sind im besonderen Maße die Kinder ihrer Mutter gewesen, während der Pfalzgraf Otto von Burgund und Herzog Konrad von Schwaben in ihrer leidenschaftlichen und heftigen Art viel von dem Erbteil ihrer welfischen Großmutter in Erscheinung treten lassen. Von allen Söhnen Barbarossas führt allein Heinrich VI. das Geschlecht im Mannesstamm weiter, seine Ehe mit Konstanze hat das Erbgut der Staufer um eine neue Komponente bereichert. Friedrich II. das einzige Kind dieser Ehe, ist äußerlich ein Staufer gewesen, von mittelgroßer Gestalt, rotblond und kräftig gebaut. Ihm eignete auch die an seinen väterlichen Vorfahren immer wieder gerühmte Heiterkeit des Wesens. Neu bei ihm ist vor allem die starke naturwissenschaftliche Begabung, seine Art des Denkens, die ihn sogar vom dogmenhaften Glauben löste. Hierin dürfen wir zweifellos das Erbe seiner normannischen Vorfahren erblicken, wie es besonders bei seinem Großvater Roger II. ausgeprägt ist. Von den zahlreichen Nachkommen Friedrichs II. ist diese Geistesart des Vaters nicht bei seinen legitimen, sondern bei seinen illegitimen Kindern, vor allem seinen Söhnen Enzo und Manfred zum Durchbruch gekommen. Aber noch der letzte legitime Sproß der Staufer zeigt in seiner Körpergröße, seiner Heiterkeit und seiner politischen Geradlinigkeit das Bild seiner Ahnen. Der Untergang des Geschlechtes ist, wie M. mit Recht betont, nicht auf biologische Schwäche zurückzuführen. Überblickt man M.s Buch als Ganzes, so darf man sagen, daß seine Fragestellung das Bild, das die bisherige Forschung von den Staufern zeichnen konnte, im wesentlichen bestätigt, auf der anderen Seite aber das Verständnis für die einzelnen Herrschergestalten vielfach vertieft hat.

K. J.